

# Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 23 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Krongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatinsgasse Nr. 10. Sperrstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr abends. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

## Nichtamtlicher Teil.

### Innere Angelegenheiten.

Die „Zeit“ führt in einer Betrachtung über die letzte Ausgleichsabstimmung aus, daß man ohne jede tendenziöse Färbung behaupten könne, daß die parlamentarische Bewilligung des Ausgleichs vor allem ein Werk der deutschen Parteien sei. Die Deutschen seien es, die heute das Parlament führen, sie seien es, mit deren Hilfe das Reich wieder auf sichere Grundlagen gestellt werden konnte. Dieses Verdienst, das ein Häufchen von Eigenbrödlern alten Stils vergebens zu mindern und zu stören suchte, wird den deutschen Parteien nicht vergessen werden. Die wieder regierungsfähig gewordenen Deutschen in Österreich werden die guten Früchte dieser guten Politik genießen.

In einer Besprechung der gegenwärtigen politischen Lage führt Abgeordneter Bendel in der „Österr. Volkszeitung“ aus, daß nunmehr der deutsch-tschechische Ausgleich vorbereitet werden müsse, der eine der wichtigsten Vorbedingungen für die volle Arbeitsfähigkeit des Parlaments sei. Aufgabe des künftigen böhmischen Landtages wäre es, eine Art Gottesfrieden herbeizuführen, eine solche Milderung der nationalen Gegensätze, daß Deutsche und Tschechen die wirtschaftliche und sozialreformatorische Arbeit als ein neutrales Gebiet betrachten, auf das der nationale Streit nicht übergreifen darf. Gelingt es, auch zwischen Deutschen und Tschechen einen Ausgleich zustande zu bringen, der für einige Jahre den inneren Frieden verbürgt, dann braucht uns nicht bange zu werden wegen der Arbeitsfähigkeit des Volkshauses.

Das „Vaterland“ glaubt zu der Vermutung Anlaß zu haben, daß die im Abgeordnetenhaus zirkulierenden Krisengerüchte auf eine „jüng-tschechische Intrigue“ zurückzuführen seien. Es wäre zu wünschen, daß jene Abgeordneten, welche ihr Mandat nicht als ein Geschäft, sondern als eine hohe verantwortungsvolle Vertrauensstellung auffassen, diesem „völkerverheerenden Intrigenpiel politischer Gaukler“ durch rücksichtslose Aufdeckung desselben endlich ein Ziel setzen würden.

## Fenilleton.

### Vom Weihnachtsbüchertische.\*

(Fortsetzung.)

„So seid Ihr!“ Aphorismen von Otto Weiß. Mit einem Vorwort von Georg Brandes. Zweite und dritte Auflage. Vornehm geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark. Die erste Auflage erschien Weihnachten 1905, und seit der Zeit hat gewiß keine Aphorismen-Sammlung mehr von sich reden gemacht als die vorliegende. Erst neulich nannte das „Literarische Echo“ in einer eingehenden Würdigung der in den letzten Jahren erschienenen Aphorismenbücher es „das boshafte und spitzeste, aber auch amüsanteste und witzigste Werk“ und schreibt dann weiter: „Aus diesen kleinen funkelnden Epigrammen, die in ihrer paradoxen Prägung oft geradezu etwas unwiderrstehlich Erschütterndes haben, blüht uns ein kluger und reifer Charakterkopf entgegen, der mit Lebenskenntnis und Menschenverachtung doch, allen geschmeidigen Fackelkünsten des Satirikers zum Trotz, einen unverwundlichen Idealismus paart.“

„Er lebt!“ Ein Roman von Bernhardine Schulze-Smidt. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark. Seit langen Jahren war dieser Ro-

## Portugal.

In einem Situationsberichte, der der „Vol. Korr.“ aus Lissabon von verlässlicher, nichtportugiesischer Seite zugeht, wird ausgeführt, daß die Spannung, welche infolge der nicht normalen politischen Lage seit einiger Zeit herrscht, unverkennbar nachgelassen hat. Die in diesem Monate veranstalteten Kundgebungen der oppositionellen Parteien waren durchaus nicht von jenen geräuschvollen Erscheinungen oder gar revolutionären Vorgängen begleitet, die von manchen Kreisen angekündigt worden waren, sondern nahmen einen ruhigen Verlauf, ohne irgendwo tiefere Wirkungen hervorzurufen. Viel hat ferner zu der wahrnehmbaren Detente die in einem offiziellen Organ erfolgte Andeutung der Wahrscheinlichkeit des Einlenkens der Regierung in die parlamentarische Bahn und der Ausschreibung der Neuwahlen in naher Zeit beigetragen. Die oppositionelle Bewegung hat übrigens in keinem Augenblicke den bedrohlichen Charakter getragen, der ihr in Berichten auswärtiger Blätter beigelegt wurde. Die Beteiligung an der leidenschaftlichen Stellungnahme gegen die Regierung beschränkte sich auf die eigentlichen politischen und politisierenden Kreise der größten Städte, die übrige Bevölkerung ist von der oppositionellen Agitation unberührt geblieben. Zu bedeutenden Kraftleistungen war die Opposition während der ganzen Kampagne gegen das Kabinett Franco nicht befähigt, da ihr, obgleich sie scheinbar einen Block bildete, die wirkliche Einigkeit und Bereitwilligkeit zum Zusammenwirken immer mangelte. In den letzten Wochen ist überdies innerhalb der oppositionellen Gruppen ein Abbröckelungsprozeß zutage getreten, der die Schwäche der Regierung gegenüberstehenden Heerlagers offenkundig gemacht hat. Aber auch für den Fall eines vereinigten Sturmloufs aller oppositionellen Scharen gegen die Regierung darf man mit aller Bestimmtheit zwei Eventualitäten als ausgeschlossen betrachten: die Herstellung einer Republik oder eine Miguelistische Restauration. Darüber, daß die Beseitigung der monarchistischen Staatsform in Portugal ein Ding der Unmöglichkeit

man vollständig vergriffen; die häufigen Anfragen veranlaßten eine neue Auflage. Es ist einer der besten Romane, den die greise Erzählerin geschaffen, durchweht von würzigem Erdgeruch, der Sieg verjöhnender und verzeihender Liebe über rücksichtslos dahinstürmende Leidenschaft. Ein junger Offizier, der durch getäuschte Liebe in tiefe geistige Umnachtung gesunken, wird von einem Arzt durch sorgsame Pflege und durch die zarte seelische Fürsorge seines Tochterleins dem Leben und der Liebe wiedergewonnen. In der ländlichen Stille, durch die hingebungsvolle Aufopferung seiner Umgebung erwacht in ihm wieder der Wille zum Leben und gleichzeitig findet er in seiner Pflegerin eine treue Lebensgefährtin, unbewußt so ein Unrecht gut machend, das einst seine Mutter seinem jetzigen Retter in jugendlicher Überhebung zufügte, als sie ihm die Treue brach und einem andern ihre Hand reichte.

„Die Försterbuben“. Ein Roman aus den steirischen Alpen von Peter Rosegger. Broschiert 4 Mark, in Originalband 5 Mark. In alter Frische und Lebendigkeit tritt Rosegger mit diesem Buche vor seinen Leserkreis. Der Roman „Försterbuben“ bewegt sich auf breiten Strecken in den Bahnen tiefer Tragik, aber es fehlt darin nicht das Glimmern und Glimmern vielfältiger Sonnenstrahlen. Da ist der alte Förster Rufmann und sein Freund, der Wirt Michel von St. Eustachen, die beide ein schweres Geschick treffen soll und deren

keit ist, gibt sich auch die kleine republikanische Gruppe nicht der geringsten Täuschung hin. An die Entfernung der Dynastie und die Proklamierung Portugals zur Republik ist, von gewissen internationalen Momenten ganz abgesehen, bei der politischen Geistesrichtung des portugiesischen Volkes nicht zu denken. Die Erörterung dieser Frage entbehrt somit jeder praktischen Bedeutung. Nicht minder überflüssig erscheint es, sich mit dem Prästendentum des Prinzen Miguel von Braganza zu befassen. Eine verschwindend kleine Gruppe von Leuten ausgenommen, haben die Portugiesen nicht das geringste Interesse für die in einzelnen auswärtigen Blättern verkündete Bereitwilligkeit des genannten Prinzen, das lusitanische Königreich zu „retten“.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Dezember.

Nach Meldungen aus Rom, teilte der päpstliche Majordomus anlässlich des Jubiläums des Papstes Pius X. dem Zentral-Jubiläums-Komitee ein an den Präsidenten des belgischen Pilgerfahrt-Komitees gerichtetes Schreiben mit, in welchem Instruktionen für die Veranstaltung von Rom-Pilgerfahrten enthalten sind. Das Schreiben besagt unter anderem, da der gegenwärtige soziale Zustand nicht zur Freude stimme und zu Glaubenskundgebungen selbst in Rom wenig geeignet sei, würde es der Papst vorziehen, wenn die Katholiken das glückliche Ereignis in ihrer Heimat festlich begingen und an der moralischen und materiellen Hebung ihrer Brüder arbeiteten. Wenn sie jedoch trotz der traurigen Zeiten nach Rom kommen wollten, würde sie der Papst in seiner ganzen Gnade empfangen. In diesem Falle müßten die Organisatoren der Kundgebungen alle Maßnahmen treffen, um deren ruhigen und erhebenden Verlauf zu sichern.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Rom „von besonderer Seite“. In dieser heißt es: Pius X. ist weit entfernt davon, Mäuren eines politischen Papstes, wie sie Leo XIII. trug, anzunehmen; aber er hält an

tragisches Ende uns tief ergreift. Ans Herz wachsen müssen jedem Leser die beiden Buben des Försters, Friedl und Elias, nach denen der Roman getauft ist, und nicht minder das prächtige Helenerl, des Wirts von St. Eustachen schönes Tochterlein.

„Die Reise nach Italien oder die drei Zeitalter“. Ein Roman von Karl Bulcke. Geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark. Der Verfasser erzählt in einer Reihe von Bildern ein Stück seiner Lebensgeschichte: seine Kindheit und seine Jugend bis zum achtzehnten Jahre. Ein Buch voll Schmerz und Jörn über eine glücklose Jugend, voll Liebe zu dem rebellande Ostpreußen. Persönliches und Menschliches zugleich. Die Absicht, einsamen Menschen zu zeigen, daß sie nicht einsam sind.

„Die letzte Hürde“. Erzählungen und Skizzen von Marie-Madeleine und Paul Günther. Elegant bunt broschiert 3 Mark 50 Pfennig, elegant gebunden in Ganzleinen vier Mark 50 Pfennig. Der Schriftsteller Paul Günther in Berlin hat im Verein mit seiner Schwester eine Reihe realistischer, glänzend geschriebener Novellen geschaffen, deren Sujets allen Gebieten des Sports entnommen sind. In all dem lachenden, leuchtenden Leben steht finster und schweigend, geheimnisvoll und unerbittlich wie das Schicksal, „die letzte Hürde“, jene eine Hürde, an der so viele scheitern, denen in der lockendsten Nähe schon der Siegeslorbeer winkt.

(Fortsetzung folgt.)

\* Alle hier angeführten Bücher sind in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg erhältlich.



gewissen unbeugsamen Prinzipien fest, von denen er nicht abgeht. In der „polnischen Frage“ suchen sich gegenwärtig die widersprechenden Einflüsse im Vatikan zur Geltung zu bringen. Wenn die Freisinnigen Preußens sich innerhalb gewisser Grenzen bewegen, ist es sehr wahrscheinlich, daß Preußen und der Vatikan sich gut verständigen werden. Im Vatikan achtet man die nationalen Bestrebungen der Polen und man hat durchaus nicht die Absicht, zu vergessen, was Polen von jeher für den Katholizismus bedeutet hat und noch bedeutet; man wünscht aber vor allem nicht, daß die politischen Sorgen sich in rein kirchliche Dinge drängen. Das entspricht auch dem Geiste, welchen Pius X. seinem Pontifikat aufgedrückt hat. Der Vatikan wird gewiß einer „Unterdrückungspolitik“ keine Unterstützung leihen, sich aber sonst im Konflikt ganz neutral verhalten.

Das „Neue Wiener Journal“ nennt die Meldung, der König von Italien habe das Protektorat über die italienische Antiduelliga übernommen, ein Ereignis, dessen soziale und kulturelle Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann und dessen Wirkung keineswegs auf Italien allein beschränkt bleiben dürfte. Die internationale Bewegung gegen das Duell hat eine kräftigere Förderung, wenigstens auf dem Kontinent, noch niemals erfahren, als nun durch die hochsinnige Initiative des Königs von Italien. Nur so und nicht anders ist dem erbgeerbten Übel beizukommen. Von oben her muß die Anregung erfolgen, muß das Beispiel gegeben werden. In England besteht das Übel nicht mehr, es ist vollständig ausgerottet. Es wäre erfreulich, wenn das frische, resolute Beispiel eines ritterlichen Königs resolute Nachahmung fände.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erörtert die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel, an denen Österreich-Ungarn leider ein stets aktuelles Interesse habe. Es gehöre zu den schweren Pflichten unserer Regierung, immer darauf bedacht zu sein, wie das Auslösen eines größeren Brandes dort unten verhütet werden könnte. Momentan hoffen wir, daß die Justizreform, die trotz der aktiven Resistenz des Padischah verwirklicht werden muß, dazu beitragen wird, wenigstens den schreiendsten Übelständen abzuwehren. Mehr freilich dürfen wir nicht erwarten. Seien wir froh, wenn es diesen retardierenden Maßnahmen abermals gelingt, für eine Weile uns den Frieden im Orient zu sichern.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der Finanzminister, Herr v. Kozlov, im Verlaufe einer Unterredung über das jüngst in der Duma eingebrachte Budget erklärt, daß er alle Bemühungen aufbieten werde, um mit Hilfe einer inneren Anleihe das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, und die Zusage ausgedrückt, daß die Erreichung dieses Ziels gelingen werde.

Aus Anlaß des soeben beendeten Prozesses gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten der früheren Duma veröffentlicht die russische Regierung ein Communiqué, worin es heißt, die Duma-Fraktion der

Sozialdemokraten habe die Ziele eines gewalttätigen Umsturzes der gesetzlichen Regierungsform durch einen bewaffneten Volksaufstand, der Beseitigung der Obergewalt des Kaisers und der Umwandlung Rußlands in eine demokratische Republik verfolgt. Dabei habe man die Unzufriedenheit der ärmsten Volksklassen benützen wollen, um einen Aufstand des Militärs, der Arbeiter und der Bauern hervorzurufen und die Staatsgewalt an sich zu reißen. Das Communiqué enthält die Darstellung der Prozeßverhandlung sowie die Urteilsbegründung und teilt mit, daß der Urteilspruch betreffs vier ehemaliger Abgeordneten, darunter Zeretellis, vom Justizminister dem Kaiser zur Begutachtung unterbreitet werden soll.

## Tagesneuigkeiten.

— (Für die Puppe in den Tod.) Aus Bern wird uns geschrieben: In Bellinzona ruft das tragische Ende eines kleinen Mädchens allgemeine Teilnahme hervor. Die zehnjährige Henriette des Pfarrers Haupt, der mit seiner Familie ein einsames Haus am Fuße des 1500 Meter hohen Pragerberges bewohnt, spielte Samstagabend mit ihrer Puppe am Rande eines Abgrundes. Plötzlich entfiel die Puppe den Händen des Kindes und kollerte über den Rand in die Tiefe. Die Kleine eilte über einen ihr bekannten Weg der Puppe nach und fand hier tatsächlich ihr Spielzeug auf. Als das Kind wieder zur Höhe zurückwollte, konnte es auf dem steilen Steige nicht weiter und mußte wieder auf den Grund der Schlucht zurück. Das Weinen und die lauten Hilferufe der kleinen Henriette verhallten ungehört und von Müdigkeit übermannt schlief das Kind ein. Sonntag früh wurde die Kleine erfroren aufgefunden. Die kleine Leiche hielt das Püppchen fest in den erstarrten Händchen an die Brust gedrückt.

— (Vom Telephon.) Man hat festgestellt, daß die Schallwellen nicht allein die Luft, sondern auch die festen Körper durchdringen, und infolgedessen ist es möglich, auch ohne den Schalltrichter des Telephons in die Nähe des Mundes zu bringen, sich am Telephon gut verständigen zu können. Um eine Probe zu machen, hat man nur nötig, den Schalltrichter fest an die Brust zu drücken und in gewöhnlicher Weise zu sprechen. Auch wenn man den Trichter gegen die Kniescheibe preßt, soll die Verständigung gleich gut sein, die erst schlechter wird, wenn man den Schalltrichter an die — Ferse hält.

— (Ein Sänger mit zwei Stimmen.) Wie aus London berichtet wird, trat dort im Alhambra-Theater ein neuer Tenor namens Wigley auf, dessen wunderbare, wenn auch nicht besonders umfangreiche Stimme die Hörer durch ihre zarte Klangfärbung entzückte. Als sich nach Beendigung der Vorstellung der Enthusiasmus etwas gelegt hatte und man nach Name und Art des neu aufgetretenen Sternes am Kunsthimmel forschte, stellte es sich heraus, daß Mr. Wigley, dessen Tenor die Zuhörer so begeistert hatte, wenige Tage vorher an einem anderen Londoner Theater als — Bassist sehr bejubelt worden war.

— (Sanfte Sitten im Ballsaal.) Die Gesichter der Tanzlehrer verklärten sich, gestrenge Mütter atmen erleichtert auf, und Friede, Ruhe, Sanftmut herrscht wieder im Ballsaal. Vorbei sind die Zeiten, da selbst in den feinsten Kreisen die Paare sich im tollsten Wirbel drehten, da das brutale Stampfen des Cafe-Walts und die frivolen Gliederberührungen des Matche das ästhetische

Gefühl aufs empfindlichste verletzten. Zurückkehren die verschwundenen, ersehnten Sitten einer schönen Epoche, da die Paare so zierlich im anmutigen Menuett-Schritte zur stilvoll eleganten Gaborde antraten, in Pavane und Lancier eine seelische Schönheit der Haltung entfalten konnten. Die Tanzlehrer Englands vor allem haben sich darüber geäußert, daß sie nun paradiesische Zustände im Ballsaale voraussehen und daß die alte Kultur, das anmutige Spiel harmonisch geschlungener Figuren die echte Tanzesfreude wieder erwecken werde. Neben dem Walzer können Lanciers und Quadrillen als die beliebtesten Tänze dieser Saison gelten. Auch das so lange gemiedene Menuett taucht wieder auf und wird mehr und mehr geübt.

— (Werden wir Gold machen können?) Seit der Entdeckung des Radiums durch das Ehepaar Curie in Paris schien es, als ob die Alchimisten wieder zu Ehren kommen sollten. Der berühmte Chemiker Sir William Ramsay zeigte, daß sich das Radium im evakuierten Raume in ein anderes Element verwandle, das Helium — das spezifisch schwerste Element in das leichteste —, und sensationelle Gerüchte wollten sogar behaupten, es sei dem bekannten Vorkämpfer der energetischen Weltanschauung Geheimrat Professor Wilhelm Ostwald von Leipzig gelungen, Radium in Kupfer umzuwandeln. Warum sollte es denn nicht auch möglich sein, aus anderen Metallen Gold zu gewinnen? In seinem am 30. November in der Wiener „Urania“ gehaltenen Vortrage über die „Transmutation der Elemente“ hat Professor Ostwald folgendes ausgeführt: Ramsay habe das auffällige Phänomen, daß ein Radium enthaltendes Gläschen immer eine höhere Wärme aufweist als seine Umgebung, solange unermüdlich untersucht, bis es ihm gelungen sei, die Verwandlung des „Elements“ Radium in das „Element“ Helium als den wärmeerzeugenden Vorgang festzustellen; die dabei entwickelte Wärme erwies sich überraschenderweise als ungefähr eine millionenmal größere als die intensivste bisher bekannte Wärmeentwicklung derselben Quantität eines Stoffes. Welche wundervolle Quelle von Wärme und — Energie! Voriges Jahr nun habe Ostwald den befreundeten englischen Forscher besucht und bei dieser Gelegenheit sich überzeugt, daß es Ramsay gelungen sei, mittels des Radiums aus Kupferchlorid Lithium zu gewinnen, wieder ein Element! Ebenso verwandle sich das Radium unter gewissen Umständen in Argon und Neon, diese beiden mit dem Stickstoff der Luft verbundenen und immer gleichzeitig auftretenden, ebenfalls von Ramsay entdeckten Elemente. Es wird also durch die Umwandlung dieser fünf Elemente — Radium, Helium, Lithium, Argon, Neon — entweder der Elementcharakter dieser Stoffe oder das Gesetz von der „Erhaltung der Elemente“ in Frage gestellt. Es sei zu hoffen, daß die drei Gramm Radium, welche jetzt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zur Verfügung stehen, in den Händen bedeutender Forscher und erprobter Kenner der einschlägigen Probleme zu weiterer Aufhellung dieser Grundfragen verhelfen werden. Was jetzt geschieht, sei nichts anderes als der gewohnte Prozeß, daß der Baum der Wissenschaft zunächst eine Lücke aufweist an der Stelle, an welcher er einen neuen Zweig anzusetzen im Begriffe ist. Das zahlreiche und distinguierte Publikum nahm den hochinteressanten Vortrag beifällig auf.

— (Eine drollige Brahmsanekdote) weiß der „Gaulois“ zu erzählen. Brahms war sehr geneigt zu handgreiflichen Demonstrationen, wenn ihm etwas in die Quere kam. Eines Tages lehrte er von einem „kleinen Spaziergang“ — es waren so 15 Kilometer, die er in

## Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von F. R. Lehmann.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahusson.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Leichnam des namenlosen Mädchens wurde aus dem Korbe, den man vergebens nach einem noch so kleinen Anhalt für die Identität des Opfers durchsuchte, herausgenommen und auf eine der Marmorplatten gelegt. Überwältigendes Mitleid packte mein Herz, als ich sie da liegen sah. Der Körper war anständig bekleidet, mit Nachthemd und Morgenrock, und er sah natürlich weniger grauig aus, wie er da nun auf der Marmorplatte lag, als vorher zusammengedrückt in dem Korbe.

Die Träger ließen mich allein mit der Toten, und es war nur natürlich, daß sich das Mitleid, mit dem ich sie betrachtete, allmählich in Entrüstung gegen diejenigen verwandelte, die ihr so schmachliches Leid zugefügt hatten. Daß dieses Mädchen ermordet war, ermordet auf irgend eine hinterlistige Weise, die keine Spur hinterließ, war absolut klar. Wer aber hatte solche Mordgedanken gegen dieses unschuldige Kind gehegt? Wie hieß sie? Wo hatte sie gewohnt? Wer waren ihre Verwandten?

Würden diese Fragen je beantwortet werden? Vielleicht daß die gerichtliche Untersuchung Licht in die Sache brächte, aber es schien mir doch höchst

unwahrscheinlich, daß je irgend etwas entdeckt werden würde. Die Polizei hatte nicht den leisesten Anhaltspunkt für ihre Nachforschungen. Vermutlich würde sie unerkannt in ihr namenloses Grab gesenkt werden. Ihre Verwandten, wenn sie welche hatte, würden ihr Schicksal nie erfahren.

Während ich stumm dastand, näherten sich schwere Tritte. Es waren die zurückkehrenden Träger, die die Leiche der am Morgen im Krankenhaus verstorbenen jungen Frau brachten. Sie legten sie auf einen der Tische und verließen das Krankenhaus, und ich folgte ihnen, hinter mir abschließend.

Meine ärztlichen Pflichten nahmen mich in Anspruch, bis es Zeit für den Leichenbeschauer und die Geschworenen war, die Leiche zu besichtigen. Ich traf sie an der Tür der Totenkammer und schloß ihnen auf.

Langsam gingen sie hintereinander um den Marmortisch herum, auf dem das im Korbe gefundene Mädchen lag. Schweigend gingen sie rund um und wieder zur Tür hinaus.

Als sie alle fort waren, rief ich Radvit und bat ihn, mir zu helfen, sie in eines der kleineren Zimmer zu tragen, in dem die Sektion sein sollte. Ich hob die gefühllose Form in meinen Arm auf und legte sie ehrfurchtsvoll auf den Tisch. Dann schloß ich die Tür des kleinen Zimmers ab und zog den Schlüssel ab. Endlich schloß ich auch die äußere Tür ab und übergab Radvit den Schlüssel dazu.

Vielleicht zwei Stunden später sah ich eine starke, nicht mehr junge Frau in abgetragenen schwarzen Kleidern in der Halle herumstehen. Als sie mich kommen sah, fuhr sie mit der Hand in eine kleine Tasche, die sie trug, und holte ein schmutziges weißes Taschentuch hervor, mit dem sie sich einige Tränen aus den stechenden schwarzen Augen wischte, oder tat wenigstens so.

Nach einigen Minuten, während ich eifrig in meinem Zimmer beschäftigt war, kam einer der Diener zu mir und sagte, eine Frau ließe fragen, ob sie die Leiche des im Korbe gefundenen Mädchens einmal sehen könne.

„Sie sagt, eine Nichte von ihr würde seit vorgestern vermißt,“ fügte der Mann hinzu, „und sie fürchte, daß dem Mädchen ein Unglück zugestoßen sei. Sie möchte sich gern überzeugen, ob die im Korbe Gefundene ihre Nichte sei.“

„Hat sie einen Erlaubnisschein von der Polizei?“ fragte ich, ärgerlich über die Störung.

„Nein, sie hat keinen. Sie erbittet es nur als eine Vergünstigung.“

„Nun, gut; mir scheint, es kann nichts schaden, wenn sie sich die Leiche ansieht,“ sagte ich, und suchte nach dem Schlüssel zum Totenhaus, ehe mir einfiel, daß ich ihn an Radvit gegeben hatte.

„Radvit ist ausgegangen, Herr Doktor“, sagte der Diener, „aber ich werde den Schlüssel sicher in meinem Zimmer hängen finden.“

(Fortsetzung folgt.)



wenig mehr als zwei Stunden zurückgelegt hatte — in einem Café ein und verlangte ein Glas Bier; er pflegte immer kleine Glas Bier zu trinken, um öfter ein frisches Glas zu erhalten. Der Kellner brachte ihm aber diesmal ein großes Glas. „Tragen Sie das wieder zurück“, sagte Brahms, „ich habe ein kleines Glas bestellt.“ Der Kellner weigerte sich aber, da er einmal eingeschenktes Bier nicht zurückbringen könne. „Ich sage Ihnen, bringen Sie das auf der Stelle zurück!“ schrie Brahms mit einer Stimme, daß die Glascheiben zitterten. Da eilte der Besitzer des Lokals herbei und fragte, warum sein Gast denn so unzufrieden wäre. „Aber das Uebel ist ja nicht so groß“, sagte er versöhnlich. „Sie haben ein kleines Glas bestellt und man hat Ihnen ein großes gebracht. So werden Sie einmal ein großes Glas trinken. Es ist ja nur ein Unterschied von ein paar Kreuzern“. . . Mit einem Satz war da Brahms aufgesprungen und sein massiger Spazierstock fauchte auf das unglückliche Glas Bier herab, das in tausend Stücke zerschnitten wurde und nun noch einmal fauchte der Stod durch die Luft, diesmal auf den Schädel des Wirtes, der nun in der größten Geschwindigkeit seinen Rückzug antrat. Hierauf nahm Brahms wieder Platz, zahlte das große Glas und seinen Inhalt und bestellte, nachdem nun die Wut verwaht war, noch recht viele kleine Glas Bier und als er abends spät aufbrach, waren Brahms, der Wirt und der Kellner die besten Freunde geworden. . .

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Das dritte Mitgliederkonzert der Philh Gesellschaft.

Ein Beethoven-Abend ist allemal ein Fest. Ein Fest für die Zuhörer, ein Fest für die Mitwirkenden. Denn keine Musik ist so wie die Beethovens imstande, alle Saiten der menschlichen Seele ins Schwingen zu bringen und bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betäubt klingen zu lassen. Freilich wird dann erst die volle Schönheit dieser Werke klar, wenn sie nicht nur sorgfältig und exakt, sondern auch mit freudiger Begeisterung aller Mitwirkenden gebracht werden. Was bei Werken so vieler Komponisten der Aufführung ungemeinen Glanz gibt, das ist bei Beethoven Lebensbegeisterung. Nun, um dies gleich zu sagen: Im letzten philharmonischen Konzert waren alle Mitwirkenden mit so viel Freude und Begeisterung bei der Sache, daß das Werk trefflich gelang. Es ist wohl richtig, wenn wir annehmen, daß mehr noch als von der an und für sich suggestiven Tatsache, Beethoven-Musik spielen zu dürfen, die Ausübenden durch das ungewöhnlich fein gewählte Programm zu dieser Hingabe angeeifert wurden. Bestand es doch ausschließlich aus Werken, die in des Meisters fröhlichster Schaffenszeit geboren wurden.

Eingeleitet wurde der Abend durch die Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“. Hier wandelt Beethoven noch ganz in den ihm wohlvertrauten Bahnen Altmeisters Mozart. Nur etwas robuster, kräftiger zugreifend als Mozarts Ouvertüren ist diese Komposition geraten, aber im großen und ganzen vermeint man doch viel öfter Mozart zu hören als Beethoven. Womit nicht gesagt sein soll, daß diese Ouvertüre in ihrer überquellenden, geschäftigen Freudigkeit zu des Meisters weniger wertvollen Schöpfungen gehört. Das temperamentvolle Werk erlebte eine sehr glückliche Wiedergabe und brachte die Zuhörerschaft gleich in die gewisse Stimmung, die für die beiden weiteren Werke nötig war.

Als zweite Nummer bekamen wir die so selten gehörte Phantasie für Chor, Klavier und Orchester zu hören. Es verlohnt wohl, über dies merkwürdige Werk ausführlicher zu sprechen. Merkwürdig schon durch die ungewöhnliche Zusammenstellung der Instrumente. Chor und Orchester, das hatte man oft gehört, Klavier als Solo-Instrument vom Orchester begleitet zu lassen, war nicht neu, aber hier ist es nur als Orchester-Instrument gedacht und darum diese merkwürdige Kombination. Die Phantasie stammt aus der Zeit, da aus dem Riesflügel das Hammerklavier, aus dem zirpenden ein tollkühnendes Instrument ward. Es ist bekannt, welche ungeheueren Hoffnungen damals in dieses neue Instrument gesetzt wurden, Hoffnungen, die sich freilich nicht so ganz erfüllten. Der Schöpfer dieses Instruments, Silbermann, versprach, ein Klavier zu bauen, „das eines ganzen Orchesters Kraft in sich hätte, wodurch sich ganz erstaunliche neue Klänge der musikalischen Welt offenbaren würden“. Und solch ein Gedanke mag auch Beethoven zur Verwendung des Klaviers in dieser Phantasie bewogen haben: Der Gedanke, zwei verschiedene, und auch verschiedene Orchester, ein wirkliches, und eines „in des Klaviers Kraft“ gegen- und ineinander klingen zu lassen. So ist auch die Stellung des Klaviers in der Phantasie eine ganz zwittrhafte geblieben. In den rein solistischen Sätzen bringt es eigentlich wenige aus dem Wesen des Klaviers, wie sich's Beethoven denkt, geborene Figuren, und andererseits ist es als Begleitinstrument oft ungewöhnlich solistisch geführt. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß der Klavierpart auch in musikalischer als in geistiger Hinsicht sehr oft nichts Beethovensches an sich hat und vielmehr auf Autorschaft Hummels oder Dusseks weisen würde. Wohl möglich, daß dieser Fehler an dem Ver-

suche, das Klavier orchestral zu führen, liegt. Uebrigens ist die Phantasie im ganzen keines der besten Werke des Meisters. Es ist sehr viel Phrase und nicht allzuviel Eingebung darin. Eine gewisse Unselbständigkeit des musikalischen Gedankens ist auffallend. So finden wir Anklänge an des Meisters „Deutsche Tänze“ oder auch an sein Violinkonzert. Selbst die Instrumentation ist nicht allzu bedeutend, wenngleich der hauptsächlichste Reiz der Komposition in dem entzückenden, oft bizarren Wechselspiel zwischen den einzelnen Instrumenten zu finden ist. Der Chor, der ziemlich unvermittelt eintritt, zeigt des Meisters souveräne Beherrschung des Chorsatzes auf voller Höhe. Verwunderlich und vielleicht das Genialste an der ganzen Phantasie ist die leichtfließende Grazie und ausdrucksvolle Freudigkeit, die Beethoven in die Vertonung des widerlich von Idealismus triefenden Gedichtes von Christian Ruffner gelegt hat. Wenn er auch nicht die orgiastisch-freudige Stimmung daraus hervorgeholt hat, die der „Dichter“ vielleicht bezweckte, so singt er doch darin das hohe Lied vom guten, lebenswürdigen, braven Manne. Und indem er hier auf die ekstatische Äußerung menschlichen Glückes verzichtet, behielt er sich eine Steigerung vor, die er nochmals bis zur höchsten Höhe geführt hat: in der „Neunten Sinfonie“. Man kann es dem Herrn Direktor Zöhrer, der auch den Klavierpart mit ganz wundervoller Zartheit und Delikatesse zum Vortrag brachte, sowie Herrn Kapellmeister Christoph, der die Phantasie dirigierte, nicht hoch genug anrechnen, daß sie, dem Geiste der Komposition in eben besprochenem Sinne Rechnung tragend, auf das Hervorholen stärkster Effekte verzichteten, und so einen leisen Schleier um das Werk legten, durch welchen reine sonnige Klarheit freundlich vorleuchtete.

Und dann kam die VIII. Sinfonie. Ich möchte sie die „Wienerische“ nennen. Da singt der Komponist von Lenz und Liebe, vom Kauschen des Waldes und vom verträumten Wesen der Liebesleut', lauter Dinge, die des Wieners Herz in besonderem Maße rühren und fröhlich stimmen. Und dann läßt er uns im letzten Satze Zeugen eines lustigen Tänzchens sein. Wem tritt da nicht das Bild der fröhlich herumtanzenden Buben und Mädchen vor die Augen? Und wie die Alten manchmal mit berben Füßen einersapfen? Dann geht man hinaus vors Wirtshaus und ruht ein wenig im Freien aus, bis die Musiker ihre Instrumente wieder gestimmt haben und ein neues Stück aufspielen. Und dann wird's Nacht. Wie man doch den Mond in der Musik aufsteigen sieht. Dann geht's nach Hause, aber fort und fort tönt noch den Fröhlichen die Tanzweise im Ohr, den Fröhlichen, die einmal wieder fröhlich waren aus Herzensgrund: „Es kann dir nix g'sche'n!“

Herr Direktor Zöhrer hat uns gerade diesen Satz mit überzeugender Frische und — ich möchte fast sagen — mit dem Uebermut der Jugend vorgeführt und uns so einen wahrhaft großen Genuß bereitet. Es ist erstaunlich, welche Feinheiten Zöhrer aus seinen allerdings vortrefflichen Orchester-Mitglieder hervorzuholen versteht. Und daß er ihnen Beethoven so verständlich macht, das müssen wir ihm zuhöchst anrechnen. Auch der gemischte Chor hielt sich recht wader. Freilich hätte die Leistung des Chores eine weit bessere sein können, wenn der Chor eben nicht nur für diesen Fall erst hätte zusammengerufen werden müssen, sondern als ständige Erscheinung im Laibacher Musikleben wirken würde. Also heraus, Ihr fangesfreudigen und stimmbegabten Männer, Mädchen und Frauen! Vereint Euch zu häufigerer Kunstausübung, zu Eurer eigenen und der Zuhörer größten Freude!

(Die Jubiläumsmünzen.) Entgegen den über die Jubiläumsmünzen in einigen Blättern verbreiteten Mitteilungen erfährt die „Korr. Wilhelm“ von informierter Seite, daß die Nachrichten bezüglich der Herstellung der Münzen und der Verschiebung des Ausgabetermines ganz unwahr sind und den Tatsachen widersprechen. Der wahre Sachverhalt ist in folgendem zusammenzufassen: Kammermedaillieur Professor Rudolf Marschall hat das Porträt Seiner Majestät des Kaisers, zu dem ihm der Monarch mehreremal gesehnt ist, in der kürzesten Zeit ausgeführt. Das Porträt, das für die 1-, 5-, 10-, 20- und 100-Kronenmünzen bestimmt ist, gelangte rechtzeitig zur Ablieferung. Während bei uns und im Ausland für solche Münzarbeiten sonst ein bis zwei Jahre beansprucht werden mußten, wurden bei den Jubiläumsmünzen trotz der kurzen, bloß nach Wochen zählenden Zeit, welche seit der Uebergabe dieser Modelle an das Hauptmünzamt verstrichen ist, mit Zugrundelegung dieser Modelle bereits Münzproben geprägt, welche schon in allernächster Zeit dem Kaiser zur Sanktionierung vorgelegt werden sollen. Alle Prägungen wurden selbstverständlich ausschließlich mit den Einrichtungen des Hauptmünzammtes ausgeführt. Wenn Verschiebungen im Ausgabetermin der einzelnen Münzsorten eingetreten sind, so liegt der Grund nach Erklärung wohlinformierter Kreise darin, daß besonders gute Resultate angestrebt werden, wie ja auch der Finanzminister im Parlament erklärt hat, und daß Ausführungsversuche nach den verschiedensten Richtungen hin notwendig waren. Es durfte daher nichts unversucht bleiben, um die Vorteile, welche das Modell bot, voll auszunützen. Trotdem gelangen aller Wahrscheinlich-

keit nach die Eine Kronenmünzen in großer Anzahl noch in diesem Jahre zur Ausgabe, vielleicht auch die Zehn- und Zwanzig Kronenstücke. Hinsichtlich der großen Münzsorten, Fünf- und Hundert-Kronenstücke, ist ein abschließendes Resultat vor ein bis zwei Monaten nicht zu erwarten.

(Staatsubvention.) Seine Excellenz der Herr Ackerbauminister hat dem Vereine zur Förderung der Bodenkultur auf dem Laibacher Moore zur Errichtung von Obstanlagen im hiesigen Mooregebiete einen Staatsbeitrag von 700 K bewilligt und die k. k. Landesregierung für Krain ermächtigt, ihn dem vorgenannten Vereine flüssig zu machen.

(Sitzung des Landesschulrates für Krain vom 12. Dezember.) Ernann wurde der definitive Lehrer in Komenda-St. Peter Rudolf Zore zum Oberlehrer in Predaßl, der provisorische Lehrer in Banjaloka Maximilian Bajc zum Oberlehrer daselbst und der provisorische Lehrer in Grafenbrunn, Gottfried Jagic, zum Oberlehrer in Kaltenfeld. — Die provisorische Lehrerin in Suhor Kornelia Koncilija, die provisorische Lehrerin in Sostro Ursula Mazi, die provisorische Lehrerin in Oberlaibach Amalia Komotar, die provisorische Lehrerin in Zaier Antonia Gernel und der provisorische Lehrer an der Knabenvoltschule in Gottschee Johann Kren, wurden auf ihren dormaligen Posten definitiv ernannt. Die definitive Lehrerin in Ranker, Amalia Jeglic, wurde nach Lengenfeld versetzt. — Versetzt wurden ferner der Lehrer Anton Gernel und die Lehrerin Antonia Gernel in Zaier an die Volkschule in Komenda-St. Peter. Der an der Taubstummen-Stiftungsanstalt in Laibach in Verwendung gestandene Lehrer Johann Pianek wurde nach Zaier versetzt. Die quieszierte Lehrerin Amalie Sedlak wurde in den dauernden Ruhestand versetzt. — Der Lehrer am Staatsgymnasium in Gottschee Runo Hozovar und der Lehrer am Staatsgymnasium in Rudolfswert Josef Reissner, wurden unter Zuerkennung des Titels „Professor“ im Lehramte stabilisiert. — Bewilligt wurde die Anstellung einer provisorischen Arbeitslehrerin an der flobenischen städtischen Mädchenschule in Laibach. — Anträge werden beschloffen in Angelegenheit der Bezirksschulaufsicht für Volkschulen mit deutscher Unterrichtssprache, wegen Ausdehnung des Öffentlichkeitsrechtes auf die III. Klasse des fürstbischöflichen Privatgymnasiums in St. Veit und auf die VII. Klasse der Realschule in Idria, ferner betreffend die Verleihung des Oberlehrertitels an verdiente Lehrer. — Beschlüsse wurden gefaßt über die Verleihung der sechs Plätze der Leopold-Philippischen Stiftung für Landeschullehrer und über Vorrückung von Lehrpersonen in die höhere Gehaltsklasse mit 1. Jänner 1908. Endlich wurden einige Disziplinarfälle der Erledigung zugeführt.

(Verlängerung der Weihnachtsferien an den Volkschulen.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat in Gemäßheit des § 56 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung die Weihnachtsferien des laufenden Jahres in jenen Schulgemeinden, in denen sich Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten befinden, und zwar an den Volks- und Bürgerschulen in Idria, Gottschee, Krainburg, Laibach, Rudolfswert und St. Veit bei Laibach auf die Zeit vom 21. Dezember 1907 mittags bis einschließlich 2. Jänner 1908 festgesetzt. An allen übrigen Volks- und Bürgerschulen dauern die Weihnachtsferien von einschließlich 24. Dezember 1907 bis einschließlich 1. Jänner 1908.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Frau Johanna Mayer-Hromec die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Ernestine Blaznik zur Supplentin an der Volksschule in Mariafeld ernannt.

(Vorträge über weibliche Charakterbildung.) Ueber Veranlassung des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes Dr. Jeglic werden im großen Saale des Hotels „Union“ in den Tagen vom 26. bis 31. Dezember für die Damen Laibachs sechs Vorträge folgenden Inhaltes stattfinden: 1.) Denkfreiheit. 2.) Liebe, Leben, Leben. 3.) Lesung und Bildung. 4.) Die Frauen und die Kunst. 5.) Die gesellschaftliche Stellung der Frau. 6.) Die Frauen in der Geschichte. Diese Vorträge werden vom berühmten Fachmann Pater Augustin Böckler aus der Redemptoristen-Kongregation gehalten werden. Beginn täglich um 4 Uhr nachmittags. Zu diesen Vorträgen werden alle Damen Laibachs, welcher nationaler oder religiöser Gesinnung sie auch sein mögen, eingeladen, wenn auch vielleicht nicht jeder einzelnen eine Einladung zugekommen wäre. Die Einladungen samt der Vortragsordnung sind in der fürstbischöflichen Kanzlei erhältlich. Der Eintritt zu den Vorträgen ist kostenlos.

(Neuprojektierte Bauten.) An der Untertrainer Straße beabsichtigt im nächsten Frühjahr der Handelsmann Herr Franz Babic auf seinem Baugrunde ein einstöckiges Haus aufzuführen zu lassen; auf der Wiesenparzelle an der Südbahnstraße (gegenüber der Villa Hamann) ist der Baugrund für die aufzuführende Villa des Südbahnbeamten Herrn J. Pavlicek eingezäunt. x.



\* (Städtische Sparkasse in Laibach.) Die k. k. Landesregierung für Krain hat die in einer Sitzung des Laibacher Gemeinderates beschlossene Aenderung der Geschäftsordnung der städtischen Sparkasse in Laibach genehmigt.

— (Kindergarten des evangelischen Frauenvereins.) Die diesjährige Christbaumfeier des Kindergartens findet morgen nachmittags 4 Uhr in den Lokalitäten des Kindergartens (Maria-Theresia-Straße Nr. 9) statt.

— („Slovenska Matica.“) Am 20. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet die 154. Ausschusssitzung der „Slovenska Matica“ statt. Auf der Tagesordnung befindet sich unter anderem ein Bericht der literarischen Sektion über die heurigen Publikationen sowie über das weitere Programm.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern nacht gegen 3 Uhr setzte neuerlich an allen Pendeln eine allgemeine Bodenunruhe ein, die sich gegen 9 Uhr abends bedeutend verstärkte. Sie war bis heute morgen 8 Uhr in beständiger Zunahme begriffen.

\* (Rauchfangfeuer.) Vorgestern kam im Hause Nr. 29 in der Schießgasse ein Rauchfangfeuer zum Ausbruch, das aber von den Hausinsassen gelöscht wurde, ohne daß die herbeigerufene Abteilung des Feuerwehres und Rettungsvereins in Aktion getreten wäre.

\* (Sanitäres.) In der Ortschaft Morobitz, politischer Bezirk Gottschee, sind zwei Kinder und in den Ortschaften Ravnice und Sela, Gemeinde Suhor, politischer Bezirk Tschernembl, je ein Kind an Scharlach erkrankt. Behufs Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit wurden die sanitätspolizeilichen Vorkehrungen getroffen.

— (Wirtshauszerzeß.) Am 15. d. M. abends zechten mehrere Burschen aus den Ortschaften Bischof, Hubi Rogatec und Zapotol im Gasthause des Anton Lenarčič in Bischof, Gerichtsbezirk Umgebung Laibach. Gegen 1 Uhr früh entstand zwischen dem Besitzer Anton Zelezničar und dem 30 Jahre alten Besitzersohne Johann Lenarčič aus Bischof ein Streit, der damit endete, daß Zelezničar eine mit Wein gefüllte 1/2 Literflasche ergriff und sie gegen Lenarčič schleuderte, ohne ihn jedoch zu treffen. Bald darauf ergriff er ein Trinkglas und warf es gegen Lenarčič. Er traf ihn auf die linke Gesichtseite, so daß das Glas zerbrach und Lenarčič eine Zeitlang bewusstlos liegen blieb. Die Verletzung wird den Verlust des linken Auges zur Folge haben. Weiters bearbeitete Zelezničar den Vater des Verletzten mit einem Hammer und brachte ihm am Kopfe mehrere Quetschungen bei. Er selbst aber erhielt von Johann Lenarčič und dessen Vater an der linken Kopfseite drei Quetschungen, die ihm durch eine Fange beigebracht wurden. Der schwer verletzte Johann Lenarčič wurde ins Landeshospital nach Laibach überführt, Zelezničar aber dem Landesgerichte eingeliefert.

\* (Ein unehrlicher Schankbursche.) Gestern verhafteten die Detektivs den 23jährigen Schankburschen eines hiesigen Hotels namens Johann Dragan aus Trebelno, der dringend verdächtig erscheint, aus der Geldtasche der Zählkassierin nach und nach über 200 K entwendet zu haben. Der Dieb wurde einigemal im Weinkelser betreten, als er das gestohlene Geld nachzählte. Als er nicht mehr Geld entwenden konnte, stahl er im Gastzimmer Wein. Dragan, der schon wegen Diebstahls zweieinhalb Monate gefesselt war, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

— (The American Bioscop) an der Ecke der Kessel- und Petersstraße hat seine Vorstellungen am vergangenen Samstag eingestellt.

— (Die Laibacher Vereinskappelle) konzertiert heute abend im Hotel „Südbahnhof“ (A. Seidl). Anfang um 8 Uhr abends; Eintritt frei.

— (Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 1. bis einschließl. 8. Dezember 85 Ochsen, 5 Kühe, 2 Stiere und 1 Pferd, weiters 272 Schweine, 131 Kälber, 15 Hammel und Böde sowie 14 Kitz geschlachtet. Ueberdies wurden in geschlachtetem Zustande 1 Kuh, 13 Schweine, 17 Kälber und 5 Kitz nebst 590 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Der Rufscher mord in Triest.) Die Gendarmerie hat in St. Peter in Krain auf Grund der Personbeschreibung einen jungen Mann als den mutmaßlichen Mörder des Lohnkutschers Vidal aus Opčina verhaftet und ihn nach Sefana eingeliefert.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovanske himne.) Siebzehn slavische Hymnen mit Text, fürs Klavier eingerichtet von Franz Gerbič. Preis 2 K; bei L. Schwentner in Laibach. — Vertreten sind hier: russische, polnische, böhmische, slowakische, kroatische, serbische, montenegrinische, bulgarische, slovenische und lausitz-serbische Melodien. Die Klavierbegleitung ist meistens eigenartig, für mittlere Klavierspieler eingerichtet, was auch die Herausgabe in erster Linie bezwecken will. Verschiedenen Charakters, lassen sich aber auch nicht alle Lieber gleichmäßig begleiten; so behagen z. B. der majestätischen russischen Nationalhymne zerlegte

Akkorde, zumal noch mit Pausen unterbrochen, weniger als feste, wichtige Harmonien. Andere, weniger entsprechende Melodien haben durch eine buntere Begleitung wieder an Reiz gewonnen. Uebrigens ist allen Melodien eine richtige Harmonisation zugrunde gelegt und der Gesangspart meist in der bequemen Mittellage gehalten, um zum Mitsingen einzuladen.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Nachdem die Heiserkeit bei Fräulein Selbern soweit gehoben ist, daß sie den Proben für den „Opernball“ wieder beiwohnen kann, gelangt am Freitag, wie ursprünglich bestimmt, Heubergers melodiöse Operette „Der Opernball“ mit den Damen Selbern, Kurt, Esquero, Albin und den Herren Grasselli, Hermann und Steiner in den Hauptrollen zur Aufführung.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Dezember. In fortgesetzter Spezialberatung über die Quotenvorlage nimmt das Haus dieselbe in zweiter Lesung an. Das Haus beginnt sodann die Spezialdebatte über den Gesetzentwurf, betreffend den Bau der dalmatinischen Bahnen. Berichterstatter Abgeordneter Hribar (Slovenischliberal) leitet die Verhandlung ein. — Abg. Dulibić (kroatische Partei) betont, daß durch die Eisenbahnverbindung nur ein Dalmatien zugefügtes Unrecht gut gemacht werde. Es seien Zweifel gerechtfertigt, ob diese Bahnen in absehbarer Zeit auch wirklich zustande kommen werden. Der slavische Verband werde für die Vorlage stimmen. — Abg. Dr. Sušteršič (katholischer Slovene) verweist darauf, die dalmatinischen Bahnen bedeuten für die Kroaten und Slovenen eine Lebensfrage. Beide Nationen werden durch diese Bahnen inniger verbunden werden. Er glaube auch, daß diese Bahnen vollkommen gesichert seien. Sie werden auch eine intensive Adria- und Balkanpolitik ermöglichen. An das dalmatinische Bahnnetz müsse auch das Balkannetz angegeschlossen werden. Redner beantragt eine Resolution, in welcher die unverzügliche Sicherstellung des Bahnbaues Bugojno—Arzano verlangt wird. In Dalmatien müsse selbst eine Bahn bis Spizza gebaut werden und von da nach Antivari und über Skutari nach Monastir führen. Redner bespricht sodann die krainischen Bahnen. Er bezeichnet es als eine unbedingte Notwendigkeit, daß eine Verbindung von Tschernembl nach Gottschee hergestellt werde. Von Tschernembl müßte dann die Bahn in der Richtung gegen Ogulin bis zur Landesgrenze Weinitz fortgesetzt werden, wodurch die beste Verbindung zwischen dem Norden und Süden des Reiches geschaffen würde. Was die von der Regierung beantragte Trasse Rudolfswert—Möttling, Möttling—Tschernembl anbelangt, so mache sich in Krain eine starke Bewegung dahin geltend, daß die Zweiglinie Möttling—Tschernembl zu entfallen hätte, wodurch die Kosten des Baues bedeutend verringert würden. Er empfiehlt der Regierung, diese Variante zu studieren und glaubt deren Berücksichtigung dadurch ermöglichen zu können, daß er nachstehende Abänderung des § 1 beantrage: Von Rudolfswert an die Landesgrenze in der Richtung gegen Karststadt, und zwar entweder über Möttling mit einer Abzweigung nach Tschernembl oder über Tschernembl und Möttling. Redner beantragt ferner eine Abänderung der vom Ausschusse beschlossenen Resolution, betreffend die Unterkrainer Bahn in der Richtung, daß die Regierung aufgefordert wird, eine Ausgestaltung des Weißkrainer Bahnnetzes durch Herstellung einer normalspurigen Eisenbahn von Gottschee nach Tschernembl und von da bis zur Landesgrenze bei Weinitz in ernste Erwägung zu ziehen und die hierzu nötigen Vorarbeiten ehestens in Angriff zu nehmen. Mit der zweiten vom Ausschusse beantragten Resolution, betreffend die Reichsstraße Gottschee—Tschernembl, erklärt sich Redner einverstanden. Er tritt dann weiters für die Ausgestaltung des Unterkrainer Bahnnetzes durch den Ausbau der Transversallinie von Rann über Landstraß nach Rudolfswert, von Rudolfswert durch das Gurktal nach Gutenfeld und von da über Blöde und Zirknitz nach Adelsberg und von da weiter über Prebal nach St. Daniel an der Staatsbahnlinie Görz—Triest ein. Eine solche Transversalbahn würde einerseits von großer strategischer Bedeutung sein und auch andererseits dem Lande Krain bedeutende Vorteile bringen. Redner bezeichnet ferner als bringende Notwendigkeit den Bau der Wippachtalbahn von Heidenbach nach Wippach—St. Veit und von hier entweder nach Prebal oder nach St. Daniel. Was die in der Regierungsvorlage für den Bahnbau veranschlagten Kosten von mehr als 18 Millionen Kronen anbelangt, so glaube Redner, daß bei ökonomischer Wirtschaft von diesem Betrage noch Ersparungen erzielt werden können, welche für den Bau anderer Linien in Krain verwendet werden könnten. Für die in Krain auszuführenden Bahnbauten kämen die Rückwanderer aus Amerika sehr zu statten und es sei zu erwarten, daß genügend heimische Arbeitskräfte zur Verfügung stehen werden. Er bittet deshalb die Re-

gierung, mit dem Bau der Bahnen baldmöglichst zu beginnen und dafür Sorge zu tragen, daß in erster Linie nur heimische Arbeitskräfte verwendet werden. Redner beantragt diesfalls eine Resolution (Lebhafter Beifall). Er betont, daß durch den Bau der Bahnen eine direkte Verbindung zwischen Wien und Spalato geschaffen werde, welche durchwegs, ausgenommen eine Strecke von 76 Kilometern, welche der Aktiengesellschaft der Unterkrainer Bahnen gehört, im Betriebe der Staatsbahn stehe. Er beantragt deshalb eine Resolution, in welcher die Regierung aufgefordert wird, die Verstaatlichung der Unterkrainer Lokalbahnen ins Auge zu fassen, diesfalls ohne Verzug Verhandlungen einzuleiten und sie derart zu führen, daß diese Verstaatlichung im Zeitpunkte der Inbetriebsetzung der Linie Karststadt—Rudolfswert durchgeführt sein wird. (Lebhafter Beifall.) Redner erklärt schließlich, daß er mit der von ihm beantragten Abänderung für die Vorlage stimmen wird. (Lebhafter Beifall und Handklopfen bei den Slovenen.) — Nach einer weiteren Debatte nimmt das Haus die dalmatinische Bahnvorlage in zweiter Lesung an, worauf sämtliche Ausgleichevorlagen in dritter Lesung zum Beschluß erhoben werden. (Lebhafter Beifall.) — Der Ministerpräsident Freiherr von Bed gibt folgende Erklärung ab: „In der Sitzung vom 12. Dezember habe ich mich mit voller Bestimmtheit für den Grundsatz der Nichteinmischung in die wechselseitigen inneren Verhältnisse der beiden Staaten der Monarchie ausgesprochen. Das hohe Haus hat nun gestern eine Resolution beschlossen, die sich auf das ungarische Nationalitätengesetz vom Jahre 1868 bezieht. Indem ich auf die von mir erwähnten Ausführungen verweise, muß ich, konsequent von den gleichen Anschauungen geleitet, meiner Ansicht Ausdruck geben, daß diese Resolution als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Ungarns aufgefaßt werden kann, die mit dessen Selbstbestimmungsrechte nicht im Einklange steht. Vor diesem Rechte müssen wir Halt machen, gleichwie auch wir entschieden verlangen müssen, daß man unsere Rechte respektiere. Die Regierung ist daher nicht in der Lage, der in der Resolution enthaltenen Aufforderung nachzukommen, da diese Angelegenheit außerhalb unserer gesetzlichen Kompetenzen liegt. Auch möchte ich das hohe Haus bitten, sich künftighin einer Ingerenz in die inneren Angelegenheiten Ungarns zu enthalten und überhaupt die im Verkehre der Staaten allgemein geltenden Grundsätze zu beachten, wenn nicht recht mißliche Komplikationen heraufbeschworen werden sollen.“ — Abg. Choc beantragt über die Erklärung des Ministerpräsidenten in der nächsten Sitzung die Debatte zu eröffnen. Abg. Rramar beantragt, daß über diesen Antrag getrennt abgestimmt werde, und zwar zuerst im allgemeinen, daß die Debatte zu eröffnen sei. Dieser Antrag wird angenommen. Abg. Choc akkommodiert sich demselben, womit dieser Gegenstand erledigt ist. Der Präsident teilt mit, daß morgen abend 6 Uhr eine außerordentliche Sitzung behufs Vornahme der Wahlen in die Delegation stattfindet. — Nächste Sitzung morgen 11 Uhr vormittags.

### Die Vorgänge in Persien.

Teheran, 17. Dezember. Das Volk strömte beim Parlamentsgebäude und bei der benachbarten Moschee zusammen und nahm die dort vorhandenen Waffen an sich. Die Gegner des Parlamentes versammelten sich auf dem Artillerieplatz. Das Parlament beschloß, keine Abordnung, sondern eine schriftliche Anfrage an den Schah zu senden.

Teheran, 17. Dezember. Der Staatsstreik war scheinbar für den gestrigen Abend geplant, wurde aber nicht ausgeführt. Die Lage ist ernst. Augenblicklich ist eine Art Stillstand eingetreten. Der Schah erließ eine beruhigende Antwort an das Parlament. Morgen wollen alle politischen Klubs im Parlamente Versammlungen abhalten. Wenn der Schah dies verhindert, sind Straßenkämpfe unvermeidlich.

Teheran, 17. Dezember. Im Süden Persiens floß der Handel infolge der Unruhen. Alle Posten und Karawanen werden ausgeplündert. Die Briefe werden zerrissen. Die Unsicherheit in den Städten ist groß, da allenthalben Morde und Einbrüche vorkommen. Die Europäer sind nicht bedroht.

Wien, 17. Dezember. Der Südslavische Verband beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage, welche Stellung der Klub zum Budgetprovisorium einnehmen solle. Wie die „Staatsrechtliche Korrespondenz“ meldet, wurde beschlossen, diesmal ausnahmsweise für die Vorlage zu stimmen, weil darin große Summen für Dalmatien aufgenommen wurden.

Cetinje, 17. Dezember. Von der Grenze hier eingetroffenen Nachrichten zufolge sind die Ruhe und Ordnung wieder vollständig hergestellt.

Sofia, 17. Dezember. Die Nachricht eines Wiener Blattes über die angebliche Zerstörung eines Teiles des Rilo-Klosters durch eine Explosion ist völlig unbegründet. Offiziellen Angaben zufolge ist bei Sprengarbeiten in der Umgebung des Klosters durch Unvorsichtigkeit Dynamit explodiert, wodurch eine Holzbarade zerstört wurde.



